

Mittendrin

Linke Bis vor kurzem war Sahra Wagenknecht eine Außenseiterin in ihrer Partei. Inzwischen ist sie stellvertretende Vorsitzende und wird für noch höhere Ämter gehandelt

VON MARTIN FERBER

Berlin Neulich in einer TV-Talkshow. Es geht um den Euro, die weltweite Finanzkrise und die Angst vor dem Zusammenbruch des Weltwirtschaftssystems. Im Halbkreis sitzen fünf Männer im Einheitslook, grauer Anzug, weißes Hemd, bunt gestreifte Krawatte. Und dazwischen sie: Sahra Wagenknecht, 42 Jahre alt, überzeugte Marxistin und Kapitalismuskritikerin. Schon äußerlich ein Kontrastprogramm zum dominierenden Einheitsgrau: knallrotes, eng geschnittenes Kostüm, die schwarzen Haare wie immer streng nach hinten gebunden.

Aber nicht nur optisch setzt sich die stellvertretende Vorsitzende und Bundestagsabgeordnete der Linkspartei von ihren Mitdiskutanten ab, auch inhaltlich setzt sie den Kontrapunkt zum vorherrschenden Meinungs-Mainstream. Lautstark wertet sie gegen ein „perverses System“, in dem die Banken bloß zocken, wetten und spekulieren würden – auf Kosten der Bevölkerung. „Es kann doch nicht sein, dass das

„Ich habe mich entwickelt, die Partei hat sich auch entwickelt.“

Sahra Wagenknecht

Wohl und Wehe ganzer Staaten von den Launen einer Handvoll Investmentbanker und dreier Ratingagenturen abhängt“, ereifert sie sich.

Sahra Wagenknecht ist in ihrem Element. Die globale Finanzkrise beschert ihr selbst Hochkonjunktur. Die Interview-Anfragen stapeln sich auf ihrem Schreibtisch, die Vorzeigelinke ist als ebenso eloquente wie scharfzüngige und provozierende Debattenrednerin gefragt.

Auch auf dem heute in Erfurt beginnenden Parteitag wird Sahra Wagenknecht als prominente Vertreterin des linken, orthodoxen Flügels eine zentrale Rolle spielen. Drei Tage lang debattieren die Delegierten über das neue Grundsatzprogramm, das sich die Partei mehr als vier Jahre nach dem Zusammenschluss der ostdeutschen PDS und der westdeutschen Agenda-2010-Protestbewegung WASG gibt.

Zum 25-seitigen Programmwurf der Parteispitze liegen mehr als 1300 Änderungsanträge vor, vor allem die „Kommunistische Plattform“, deren prominente Sprecherin Wagenknecht einst war, ist mit der ganzen Richtung des Entwurfs nicht zufrieden und fordert eine noch radikalere Positionierung der Partei – vor allem bei den Themen Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Wagenknecht selbst steht hinter



„Man kann mich nicht kaltstellen“, sagte Sahra Wagenknecht schon vor Jahren. Die Linken-Politikerin zählt heute zu den zentralen Figuren ihrer Partei. Foto: imago

dem Entwurf der Parteiführung. Sie geht davon aus, dass er mit einer saten Mehrheit verabschiedet wird. „Wir sind doch die einzige Partei in Deutschland, die zurzeit überhaupt ein Konzept hat, wie man aus der Krise herauskommen kann“, sagt Wagenknecht im Gespräch mit unserer Zeitung.

Spekulationen, auf dem Parteitag könnte es zum „Putsch“ gegen die ungeliebte Spitze Löttsch/Ernst und zur Wahl eines neuen Führungsdu-

os, bestehend aus der Fundamentalistin Sahra Wagenknecht und dem Reformier Dietmar Bartsch, kommen, werden von allen Beteiligten zurückgewiesen. „Ich will nicht Parteivorsitzende werden“, sagt die Jenaerin. „Wir müssen endlich aufhören, uns ständig mit uns selber zu beschäftigen“, sagt sie, spricht aber offen von „Fehlern“, die gemacht wurden und nennt dabei den Glückwunschbrief an Fidel Castro, die Debatte um den Mauerbau oder das

Verhältnis zu Israel. Nun gehe es darum, „dass wir uns auf unser Kernthema konzentrieren“. Sehr wohl dagegen kann sie es sich vorstellen, im November zur gleichberechtigten Fraktionschefin neben Gregor Gysi gewählt zu werden – „wenn sich die Fraktion für eine Doppelspitze entscheiden sollte“.

Sie wird es wohl, denn der unaufhaltsame Aufstieg der Sahra Wagenknecht von der linken Außenseiterin zur zentralen Figur ist ohnehin nicht mehr aufzuhalten. „Ich habe mich entwickelt, die Partei hat sich auch entwickelt“, sagt sie dazu. Links ist sie schon immer gewesen – „aus Überzeugung“. Mitte 1989, kurz vor dem Fall der Mauer, tritt sie als 19-Jährige in die SED ein, weil sie hofft, die DDR noch reformieren zu können. Sie bleibt in der PDS, wird Wortführerin der orthodoxen „Kommunistischen Plattform“ und der „Antikapitalistischen Linken“, argwöhnisch beäugt von Lothar Bisky, Gregor Gysi und anderen Reformern, die die PDS auf einen gemäßigten, pragmatischen Kurs führen. Wagenknecht lehnt dies ab, verteidigt die DDR oder würdigt gar die Leistungen Stalins, womit sie sich endgültig ins Abseits stellt. „Jugend-sünden“, sagt sie heute mit einem schmalen Lächeln. Sie habe es schäbig gefunden, wie jene, die vom SED-Regime profitierten, nach der Wende auf dem System herumtrampelten.

Bisky und Gysi verhindern, dass Wagenknecht eine bedeutende Rolle in der PDS spielt, 2004 zieht sie ins Europa-Parlament ein, sie scheint weit weg zu sein. Doch dann kommt es zur Fusion von PDS und WASG zur Linkspartei. Und Oskar Lafontaine, der neue starke Mann, trimmt die Linke auf einen strikten Oppositionskurs. Regierungsbeteiligungen werden abgelehnt, Kompromisse ebenso. Wagenknecht, eben noch links außen, ist plötzlich in der Mitte, was gestern noch abgelehnt worden ist, ist nun mehrheitsfähig. Lafontaine fördert die junge Marxistin nach Kräften, die genauso denkt wie er, die beiden gelten als enge politische Vertraute. Auf dem Rostocker Parteitag im Mai 2010 wird Wagenknecht zur stellvertretenden Parteivorsitzenden gewählt, mittlerweile gilt sie als erste Anwärterin, sollte die Partei eine neue Chefin brauchen.

Auch die Reformier haben sich damit längst abgefunden, selbst ihr einstiger Gegner Gregor Gysi lobt öffentlich ihre wichtige Rolle („Ich schätze sie“). Sie wissen: Weit und breit ist niemand in Sicht, der es mit der 42-Jährigen aufnehmen kann, die schon vor Jahren selbstbewusst erklärt hat: „Man kann mich nicht kaltstellen.“